

Schriftleitung:

Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Sprechstunde: Täglich (mit
Ausnahme der Sonn- u. Feiertage)
von 11—12 Uhr vorm.
Handschreiben werden nicht
zurückgegeben, namentliche Ein-
sendungen nicht berücksichtigt.

Kündigungen
nimmt die Verwaltung gegen
Berechnung der billigt fest-
gestellten Gebühren entgegen.
Bei Wiederholungen Preis-
nachlaß.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint
jeden Mittwoch und Samstag
abends.

Postparaffin-Rente 36.900.

Deutsche Wacht.

Verwaltung:
Rathausgasse Nr. 5.
Telephon Nr. 21, Interurban.

Bezugsbedingungen

Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahrlang . . . K 12.80
Für 6 1/2 mit Zustellung
ins Haus:
Monatlich . . . K 1.10
Vierteljährig . . . K 3.—
Halbjährig . . . K 6.—
Jahrlang . . . K 12.—
Für Ausland erhöhen sich die
Bezugsgebühren um die höheren
Versendungs-Gebühren.

Eingeleitete Abonnements
gelten bis zur Abbestellung

Nr. 93

Gift, Mittwoch den 19. November 1913.

38. Jahrgang.

Deutscher Volksrat für Untersteiermark.

Der Obmann des Deutschen Volksrates für Untersteiermark Herr Dr. Gustav Delpin hat seine Stelle niedergelegt.

In der am 15. d. in Marburg stattgefundenen Sitzung des Volksrates teilte Dr. Delpin mit, daß er genötigt sei, seine Stelle als Obmann niederzulegen. Die Gründe, die ihn dazu veranlaßten, liegen einerseits in andauernder Kränklichkeit, andererseits in dem Umstande, daß sich die Abgelegenheit seines Wohnsitzes Friedau in mehreren Fällen, wo ein rasches persönliches Eingreifen des Volksratsobmannes notwendig war, sich als ungünstig erwiesen hat.

Es ist zweifellos, daß diese beiden Gründe sehr schwer in die Waagschale gefallen sein müssen, um einen Mann von dem geradezu beispiellosen völkischen Pflichtgefühl eines Dr. Gustav Delpin zu veranlassen, von der Leitung eines hochbedeutsamen völkischen Unternehmens zurückzutreten, das er selbst ins Leben gerufen hat, dem er durch seine glänzende Tätigkeit Seele und Wesen gegeben hat, so daß der Deutsche Volksrat für Untersteiermark und Dr. Gustav Delpin zwei ganz untrennbare Begriffe geworden sind.

In ungezählten Fällen hat der Deutsche Volksrat sich als eine ganz hervorragende Abwehreinstellung des untersteirischen Deutschthums bewährt. Das Wirken des Volksrates vollzieht sich nicht im öffentlichen Getriebe, allein diejenigen, die mitgearbeitet

haben und die die Hilfe des Volksrates suchten, werden von der Ueberzeugung durchdrungen sein, daß unser Volksrat unter Leitung des Dr. Delpin ein Segen für das Deutschthum im Unterlande war. Dies konnte er nur sein, da an seiner Spitze ein Mann stand, der einen unbeugsamen Radikalismus mit einer hohen idealen Auffassung des deutschen Lebens und der deutschen Politik vereinigte, der selbstlos mit scharfblickender Umsicht und geradsinniger Tatkraft alle Fragen, die an das untersteirische Deutschthum herantraten, ebenso klug wie fest anfaßte.

Schon seit langer Zeit trug sich Dr. Delpin im Deutschen Volksrate mit Rücktrittsgedanken und es war bisher immer gelungen, ihn zu weiterem Ausdauern zu bewegen. In der letzten Volksratsitzung löste seine kategorische Erklärung, seinen Rücktritt unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, allgemeine Bestürzung hervor und leider war der Hinweis, daß Dr. Delpin im Deutschen Volksrate unerseßlich sei und daß sein Rücktritt für den Volksrat selbst schwere Folgen haben müsse, vergeblich. Nur soviel war zu erreichen, daß er sich bereit erklärte, als zweiter Obmannstellvertreter auch fernerhin der Oberleitung anzugehören und damit ist noch immerhin die Möglichkeit geboten, daß er der neuen Leitung des Deutschen Volksrates mit seinem unmittelbaren Räte auch weiterhin hilfreich zur Seite steht.

Ueber Vorschlag der Vertreter der Stadt Marburg, den der Kreisvertreter Herr Lehrer Karl Ruß erstattete, wurde der bisherige Obmannstellvertreter Herr Dr. Otto Ambroschitsch, Stadtamtsvorstand in Gälli, zum Obmann gewählt. Zum ersten Obmann-

stellvertreter wurde über Antrag des Dr. Otto Ambroschitsch der bisherige zweite Obmannstellvertreter Herr Lehrer Karl Ruß (Marburg) und zum zweiten Obmannstellvertreter Herr Dr. Gustav Delpin gewählt.

Die Staatsangestellten und der Deutsche Nationalverband.

Zu der von der „Koalition der steiermärkischen Staatsangestelltenvereine“ gefaßten Entschliebung gegen den Nationalverband und gegen meine Person sei mir folgende Erwiderung gestattet:

Die Resolution konnte nur in Unkenntnis der vorgefallenen Tatsachen gefaßt werden. Ich bin daher vollkommen überzeugt, daß die geehrten Herren Kollegen in Steiermark anders urteilen würden, wenn sie mit mir für die Sache der deutschen Postler gekämpft und nicht aus den ihnen zugeworfenen einseitigen Berichten oder unrichtig gebrachten Zeitungsnachrichten ihr Urteil geschöpft hätten. Ich kann daher den Herren den Vorwurf nicht ersparen, daß es ihre Pflicht gewesen wäre, vor Abfassung einer Verurteilung auch die Stimme derjenigen zu hören, die von der roten Internationale systematisch verleumdet werden. Es ist eine feststehende Tatsache, daß nicht ich der Staatsangestelltenkoalition „in den Rücken gefallen“ bin, sondern gerade umgekehrt, die Wiener „Koalition“ dem Reichsbunde deutscher Postler in den Rücken gefallen ist, indem sie bereits bei der Bildung der Koalition, als vom Nationalverbande und meinen Artikeln noch nicht die Rede war, den „Reichsbund deutscher Postler“ nicht beigezogen hat, mit der Begründung,

wirklich blödsinnig verliebt! Hoffentlich nur in mich — das bitte ich mir aus! Denn sonst — na, da könntest Du mich kennen lernen. Es ist ja überhaupt idiotenhaft von mir, mich mit Dir einzulassen. Aber Du gefällst mir, Puppchen. Ich werde Dich nur Puppchen nennen. Emil ist philiströs. Du bist ein viel zu lieber Schneef für „Emil“!

Der Graf heißt übrigens Johannes — ganz ausgesprochen Johannes — ha ha, Hannes wäre noch hübscher und — passender. Gott, wenn ich so meine Arbeiter durchgehe, — was für verschiedene Namen — Tobias — ja — der erste hieß Tobias; es war so grün und so dumm — pft — auch so lieb wie Du, und dann kam ein Karl und ein Kurt und ein Waldemar. Ach, war das ein schöner Mann! Und dann ein Gert, ein Ludwig, ein Sigismund, und noch Hans und Franz. Was weiß ich! Hauptsache, daß es lustig war! Bist Du eifersüchtig? Auf die, die gewesen? Du, das mußt Du Dir abgewöhnen. Wenn wir auf unsere Vorgängerinnen eifersüchtig sein wollten! Wie — wahr — und wahrhaftig — ich bin Deine erste Liebe? Du, läge nicht! Schau mich an! Fests! Na ja — Du bist schon so ein Eschaperl. Dir trau ich's zu. Also hast Du mir dankbar zu sein, für ewige Zeiten, hörst Du? Denn ich bin doch eine gute Lehrmeisterin oder etwa nicht? Ha ha — wenn ich denke — Deine brave Mama sehe ihr „Emilchen“ in meinem Bouboir oder gar — — die gute Haut würde sicher hysterisch. Ach diese braven Spießer sind ja doch so komisch! Ich hatte auch so eine Tante. Die hat mich verflucht und mir ein schlimmes Los prophezeit. Na, Du siehst ja, man lebt trotzdem. Und wenn man schon so ein Kleinkinderschreck für die Art Leuten ist — — für gewisse bleibt man doch

(Nachdruck verboten.)

Die Bürennde.

„Fleurette, kleine Fleurette, ahnst Du denn, wie lieb ich Dich habe?“

Das Blondchen hebt das impertinente Näschen und schaut dabei etwas von oben herab auf den Verehrer.

„Puppchen! Du bist komisch! — Was gibts da zu ahnen? Man weiß! Basta. Alle sind in mich verliebt. Alle wickle ich um den Finger. Jeden Mann kann ich kurre machen — wenn ich will, — oder etwa nicht? Gott, Ihr Männer seid ja so dumm! Manchmal langweilt mich die ewige Himmelmel. Geh aus dem Weg, Kleiner. Du bist nicht durchsichtig und der Spiegel kommt nun mal nicht zu mir. Der hat mehr Charakter wie Ihr!“

„Fleurette, zuweilen gibst Du Dich aber so herzlos —!“

„Giel! so bin ich einmal! Uebrigens habe ich Hunger! Dina hat schon den Tisch gedeckt. Also, Ihren Arm, mein Herr! Mach' nicht ein so blödes Gesicht, Puppchen. Man wird doch noch Hunger haben dürfen? Von der Liebe kann Deine Fleurette nun mal nicht leben. So — schenk' ein. Denke, gestern war der Graf da; er bot mir ganz feierlich seinen Schutz an — eigene Wohnung, Lakai, Gummiradler. Gott, war der komisch in seiner Geschwollenheit! So ein Graf denkt wunder, was für eine Ehre es für unsereinen ist, wenn er sich herabläßt. Aber ich mag den Kropfhaß nicht. Hab' ihm das auch gesagt. Na, er ging belämmert und 'n bißchen beleidigt weg. Heute schickte er mir die Rosen. Wie zart-sinnig! Rosen! Das olle Kameel! Wenn er noch einen Ring, eine Brosche dabeigelegt hätte! Der ist

trotz seiner grauen Haare noch grün in solchen Dingen. Und weist Du, wer noch da war? Das errätst Du nie, Puppchen. — Der Tombose — wollte mich zum Varietee überreden. Bombenmäßige Gage. Aber natürlich Sklavendienst. Fällt mir nicht ein. Beim Ballett steht man nichts aus. Außerdem hat der Baron nobel für mich gesorgt. — Du, gestern hab' ich meinen Buben gesehen; der Schlingel wird groß!! Bald wächst er mir über den Kopf. Denke, wie komisch: ich als Mutter eines so großen Bengels! Aber lieb ist er, — ganz der Vater. Nur meine Haare hat er. Du solltest ihn einmal ansehen! — Warum siehst Du denn so böse aus? Wegen des Buben? Du blöder Kerl! Fast alle meine Kolleginnen haben doch ein Kind. Später ist man nicht mehr so dumm. Die anderen habens schlimmer, — für meinen ist wenigstens gesorgt. Gott, bist Du faß! Ich glaube, Du bist sogar auf den Baron eifersüchtig. Na, wenn Du nicht mehr Ursache hättest, täte ich mir leid.“

„Fleurette, Du marterst mich!“

„Nanu — tragisch? Höre mal, mein Jungchen, werd' nicht unbequem; das wäre das sicherste Mittel, mich los zu werden. Ich bin mal nicht geschaffen für hausbackene Treue und so was. Früher hab's ich auch mal damit ernst genommen; natürlich war ich die Dumme. Heute will ich mich amüsieren. Unsereiner ist doch dazu da, das Leben zu genießen und es anderen zu versüßen — oder nicht, Du Brummbär? — Wenn Du wüßtest, wie viel besser Du mir gefällst, wenn Du lachst! Ich mag überhaupt nur festsche, lustige Leute! Merk' Dir das! Reich' mir mal das Kompott herüber. Großartig! — Koste einmal. Dina versteht zu kochen. Du ist ja gar nicht, — dummer Kerl! Ich glaube, Du bist

daß dieser national und daher kein Fachverein sei (!!). Der allzu durchsichtige wahre Grund der verletzenden Nichteinladung des Reichsbundes bei der Gründung war einzig und allein die Furcht vor unserer unerschütterlichen nationalen Gesinnung, die bei aller Wahrung der gemeinsamen Interessen es niemals zugelassen hätte, daß die Not der Staatsangestellten zu sozialdemokratischen Parteizwecken mißbraucht werde, wie es tatsächlich in der Weigl-Versammlung geschehen ist. Beweis dessen altbewährte Beamtenführer, wie Abg. Dr. Waber und Kemetter, niedergeschrien, dagegen sozialdemokratische Mandatare, die offen heraus sagten, daß die Staatsangestellten mit dem Stimmzettel (also im sozialdemokratischen Sinne) ihrem Unmute kund geben mögen, zugejubelt wurden. Gegen diese parteipolitische Hege im Interesse des Ansehens der Staatsangestellten zu protestieren, gehörte nicht ein „trauriger“, sondern gerade umgekehrt ein freudiger Mut, und verschiedene mir zugekommene Beifallskundgebungen haben mir bewiesen, daß ich nur stolz sein kann, in kritischer Stunde gegen den Terrorismus der Internationalen Stellung genommen zu haben.

Was aber mein Eintreten für den Deutschen Nationalverband anbelangt, so war dasselbe in doppelter Hinsicht notwendig: 1. vom idealen Standpunkte als Zeichen deutscher Treue deutschen Männern gegenüber, die von Volksfremden in der gehässigsten Weise angegriffen wurden, und 2. vom praktischen Standpunkte aus, da durch meine Verteidigung des Deutschen Nationalverbandes die Erbitterung mancher Abgeordneter über die ungerechten Angriffe gewichen ist und nunmehr der Nationalverband mit umso größerer Wärme für die Belange der Staatsangestellten eintritt. Der Beschluß des Nationalverbandes aber, als solcher künftig nur mehr mit völkischen Organisationen zu verkehren, ist — wie selbst das christlichsoziale „Weltblatt“ anerkennen mußte — selbstverständlich und logisch. Ein nationaler Verband kann doch nur zu den nationalen Vereinen halten und unmöglich zu den internationalen. Das Köstliche an der Sache ist aber, daß man von gewisser Seite bisher immer beklagte, daß die Nationalverbänder nicht stramm genug seien, was auch auf Richtigkeit beruht, denn die Mitarbeiterschaft bei Judenblättern einiger Abgeordneter, die viel zu geringe Zurückweisung der italienischen Hochschulforderungen usw. haben tatsächlich oft berechtigtes Mißfallen erregt und nun, da der Nationalverband sich aufrichtet und in einer nationalen Frage entschieden Farbe bekundet — wird er wieder bekämpft! Gerade so ist es mit der Frage der Dienstpragmatik. Er konnte für die Koalitions-

paragraphe oder gegen dieselben und kann auch jetzt für oder gegen den Finanzplan stimmen — er hat immer unrecht.

Diese unlogische und perfide Kampfweise ist es, die ich bekämpfe, nicht aber die „nationale Gesinnung“ der Staatsangestellten. Wenn wir immer von deutscher Einheit reden, müssen wir sie auch betätigen. Fehler einzelner Abgeordneter kann man und soll man tadeln, aber den Deutschen Nationalverband, — diesen kostbar erkämpften Zusammenschluß verschiedener deutscher Parteien zu einem politischen Machtfaktor, sollen wir schützen und verteidigen, wenn uns an der Erhaltung deutschen Volkstums ernstlich gelegen ist. Jedenfalls war es eine Schmach, daß deutsche Beamte dem Tschechen Panet und dem polnischen Juden Diamand zujubelten, als wären sie die Retter der Staatsangestellten. Bei einem anderen Volke wäre ein solches Verhalten undenkbar. Wohl bestürmten auch die tschechischen Staatsangestellten ihre Abgeordneten, ebenso wie die Polen die Vertreter des Polenklubs, aber niemals wäre es möglich gewesen, daß ein Deutscher bei tschechischen Beamten Beifall gefunden hätte, wie es umgekehrt im deutschen Wien geschah. Hier konnte „Panet“ Panet im Brusttone seiner Ueberzeugung ausrufen, daß er im Namen von 10.000 Staatsangestellten spreche. Die Deutschen klatschten ihm Beifall, nicht bedenkend, daß jene Worte für die utraquistisch organisierten Kollegen eine moralische Ohrfeige waren. 10.000 Tschechen sind in der tschechischen Postunion organisiert! Für sie gibt es keine „farblofen“ oder „internationalen“ Vereine, da ihnen das Volksinteresse oberster Grundsatz ist. Und unsere lieben Deutschen? Sie „verurteilen“ das Vorgehen der Leitung nationaler Berufsorganisationen und bräuten nationalen Abgeordneten ihr „Befremden“ aus, weil sie mit nationalen Organisationen verkehren!!! Wahrlich, wir haben alle Ursache, die Tschechen zu beneiden. Sicher ist, daß Slawen niemals im Stande wären, zum Gaudium ihrer völkischen Gegner Stammesgenossen anzugreifen, weil sie den Internationalen das Nationale entgegenstellten. Aber trotz alledem hoffe ich, daß in nicht allzu ferner Zukunft auch die deutschen Staatsangestellten die Notwendigkeit der nationalen Organisation endlich erfassen werden, wie es unsere wackeren deutschen Eisenbahner und Handlungsgehilfen schon längst und mit Erfolg auch für ihre materiellen Belange getan haben. Dann werden wir völkisch organisierte jenen, die sich heute noch eine jüdische Führerschaft Grabscheid gefallen lassen und nationale Männer mit Rot bewerfen, zurufen: „Sie lehren zu der Quelle in Lieb' und Neue hin.“

Paul Bogatschnigg, Obmann des „Reichsbundes deutscher Postler Oesterreichs“.

Der Dreibund.

Die bevorstehenden Beratungen der Delegationen werden wiederum die Approbierung der Politik ergeben, die auf dem Dreibunde aufgebaut ist und sich auch im Laufe des letzten Jahres unter oft sehr schwierigen Verhältnissen als durchaus tragfähig erwiesen hat. Von slawischer Seite wird man allerdings auch diesmal die bekannte dreibund-gegnerische Note anschlagen hören und auch in der ungarischen Delegation sollen einige oppositionelle Mitglieder die Absicht haben, in dieselbe Kerbe zu hauen, allein kein Politiker von Bedeutung wird sich unter diesen Unzufriedenen befinden.

In der Tat ist es in der letzten Zeit schwieriger geworden, den Dreibund selbst vom slawischen Standpunkte aus zu kritisieren. Die Kramarsch und Konsorten mögen mit ihm unzufrieden sein, allein sie sind nicht einmal mehr imstande, der Monarchie auch nur theoretisch einen Ersatz hierfür zu bieten. In den Stürmen des zweiten Balkankrieges ist der allslawische Gedanke untergegangen, und die Erscheinungen, die sich im Südosten Rußlands geltend machen, bedeuten eine neue tiefe Spaltung in der slawischen Welt. Wenn von tschechischer Seite wiederum dem Wunsche nach einer Besserung der österreichisch-russischen Beziehungen Ausdruck gegeben werden sollte, so werden dem auch die Deutschen zustimmen; allein ebenso wie einerseits eine Annäherung zwischen Wien und Petersburg durchaus nicht im Gegensatz zu dem Dreibunde stünde, sondern ihn vielmehr wirksam ergänzen würde, so läßt sich andererseits nicht verkennen, daß diese Bessergestaltung der österreichisch-russischen Beziehungen nicht mehr irgend welche deutsche Interessen im Wege

stehen, sondern daß es sich hier um Interessengegensätze innerhalb der slawischen Welt handelt, die die Beziehungen zwischen Wien und Petersburg sehr empfindlich stören. Damit hat die bisherige slawische Kritik an dem Dreibunde ihre Basis vollständig verloren. Umso beachtenswerter ist es, wenn in der letzten Zeit der Vorschlag auftaucht, die Fäden des Dreibundes enger zu ziehen, ihn aus einem Defensivbündnis in ein Schutz- und Trutzbündnis umzuwandeln und unter Forderung eines militärischen Minimums von seinen Teilhabern die Ausgestaltung ihrer Wehrmacht mehr als bisher in Einklang zu bringen.

Demgegenüber kann wohl festgestellt werden, daß die Forderung nach einer Umgestaltung dieses Defensivbündnisses in ein Schutz- und Trutzbündnis nicht so sehr in den Verhältnissen begründet erscheint, wie Vereinbarungen hinsichtlich der Ausgestaltung der Wehrmacht der Dreibundstaaten. Bereits vor Jahresfrist ist von Italien aus die Anregung gegeben worden, daß Oesterreich-Ungarn und Italien sich hinsichtlich der Verstärkung ihrer Kriegsschiffe verständigen. Würde diese Anregung erweitert und die Ausgestaltung der Wehrmacht der Dreibundstaaten mit Rücksicht auf die Aufgaben vereinbart, die ihnen infolge ihrer geographischen Lage im Falle einer Kooperation zufallen würden, so könnte dadurch zweifellos eine erhebliche Steigerung der militärischen Kraft des Dreibundes ohne wesentliche Vermehrung der Ausgaben für Wehrzwecke erzielt werden. — Da in den bevorstehenden Delegationsdebatten auch die Frage der weiteren Ausgestaltung der österreichisch-ungarischen Wehrmacht hereinspielen wird, wäre es nicht unangebracht, wenn hierbei auch die besprochene Anregung zur Geltung käme.

Politische Rundschau.

„Dieses vertrottelte Wien . . .“

„Das deutsche Volk hat einen Goethe, aber Sie lesen ihn nicht. Sie haben große Deutsche, aber wenn man sich dieses vertrottelte Wien anschaut . . .“

Abgeordneter Dr. Stranßky
am 14. November 1913.

Man schreibt uns: Dem Reichsratsabgeordneten Dr. Stranßky ist am vergangenen Freitag im Abgeordnetenhaus der Ordnungsruf erteilt worden. Warum? Etwa, weil er mit dem Brusttone der Ueberzeugung den Halbschlummer des kleinen Finanzplanes störte? Oder wirklich nur, weil er seine schlechte Laune — die Rest vom Gasthause zum „goldenen Lamm“ füllte ihm wohl zu wenig heimisches Zwetschkenmuß in die Buchteln und der „Ober“ schrieb aus Versehen die Rechnung auf einen Zweiggellerzahlzettel des Deutschen Schulvereines — über dieses „vertrottelte Wien“ ausgoß? Dieses „vertrottelte Wien“, dem es doch zur Auszeichnung gereichen muß, einen Dr. Stranßky in seinen Mauern zu beherbergen. Die bösen Leute, die überall ein Haar in der Suppe finden, wollen der Welt glauben machen, Herr Dr. Stranßky habe es wirklich nur auf eine gemeine Anpöbelung des Wienerturns abgesehen. Diese verkennen ganz die ernsthafteste, logische Denkweise des Herrn Rechtsanwaltes und halten für wüste Schimpfrede, was jenem bittere Schmerzlichkeit und Wahrheit ist. Freilich, die ganze Schuld an diesem bedauerlichen Mißverständnis trifft auch diesmal wieder die Deutschen, die eben nicht den notwendigen Takt beizubringen, den Herrn Abgeordneten Dr. Stranßky ausreden und ihm die Begründung für seine keineswegs vorgefaßte Meinung vorbringen zu lassen. — Dr. Stranßky hält es als neidloser Bewunderer unserer Klassiker jedenfalls mit dem Schillerworte: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“ — Und so hat er mit dem Ausdruck, der dieses „vertrottelte Wien“ betrifft, gewiß jene deutschen Wiener gemeint, die sich taub stellen, wenn sie auf der Straße und in öffentlichen Lokalen von schreienden und Heßlieder singenden Tschechen herausgefordert werden; jenes Wien, das frühmorgens ausgerechnet die Zeitung zur Hand nimmt, die Anpreisungen tschechischer Kaufleute und Ankündigungen tschechischer Banken enthält. Das „vertrottelte Wien“ ist jenes, das dem Tschechen zu verdienen gibt, daß die Wechselstuben der Zivnostenska Banka und die Geschäftsräume der Balozna bevölkert; das „vertrottelte Wien“ ist jenes, das vom tschechischen Hofrat und den Urwiener Postwenzeln bis heute noch nicht

die Dase in der Wüste der Alltäglichkeit, gelt Du, Püppchen?“

„Ach, Fleurette! Ja, Du bist ein Engel, ein Teufel, bist Himmel und Hölle zugleich. Aber wenn Du einmal alt wirst . . .“

„Grobian, was unterstehst Du Dich? Ich alt — ich, Fleurette! Bist Du wahnsinnig geworden? Man ist nur so alt, wie man aussieht. Sehe ich aus wie nahe dreißig? Hab' ich ein Fältchen im Gesicht? Wie kannst Du mir mein Alter vorwerfen?“

„Aber Fleurette, ich warf Dir doch nicht Dein Alter vor.“

„Doch! Du warfst es mir vor. Aber ich werde Dich gleich hinauswerfen, Du Grünling Du, Du unbankbarer Fant. Hab' ich eine Kleintinderbewahranstalt? Mach' doch, daß Du zur Mama kommst, Du leutscher Moralist! Sie mag ihr „Emilchen“ in Watte packen und unter einen Glassturz setzen, damit er unbeschädigt bleibt.“

„Fleurette, süße, angebetete Fleurette, sei doch nur gut.“

Doch die Erzürnte hörte nicht auf ihn. Ihr Busen hebt sich stürmisch: ihre Augen schleudern Blitze auf den unglücklichen Jüngling; ihre Barrikaden zittern vor Empörung.

„Hinaus, sag' ich! Hinaus! Noch bin ich Fleurette, die gefeierte, umworbene Fleurette, die zehn an jedem Finger haben kann und nicht solche Habenichtse und Säuglinge wie Sie, mein Herr!“

„Fleurette,“ stöhnt Emilchen; „Fleurette, Du sagst mein Herr zu mir, Deinem Püppchen?“

„Ach was, Püppchen!! Sie sind doch kein Wickelbaby mehr! Und nun, mein Herr, entfernen Sie sich. Ich hoffe, daß Sie nicht ausdringlich sind, denn sonst —“ und drohend blickte die Zürnende auf die Tür.

Da schleicht Emilchen geknickt hinaus, um — am andern Tage wiederzukehren.

Aus Stadt und Land.

Cillier Gemeinderat.

Am Freitag den 21. d. um 5 Uhr nachmittags findet eine ordentliche öffentliche Gemeindeauschuss-Sitzung statt mit der folgenden Tagesordnung:

Mitteilung der Einläufe.

Berichte des Rechtsausschusses über die Eingabe des Kuratoriums der städtischen zweiklassigen Handelsschule für Knaben und Mädchen wegen Vornahme der Neuwahl der Mitglieder in dieses Kuratorium und die Eingaben wegen Anerkennung des Heimatsrechtes in der Stadt Cilli auf Grund des zehnjährigen freiwilligen und ununterbrochenen Aufenthaltes, betreffend: den Schuhmacher Michael Papou, die Bedienerin Margareta Ratsch, den Kaufmann Anton Topolatz, die Bedienerin Maria Kopan, den Ingenieur Hans Gutmann; den Privatbeamten Emerich Schieß, den Kanzleihilfen Anton Supantschitsch, die Wäscherin Helene Skasa, den Kontoristen Georg Spechtler und den Drogisten Hans Fiedler.

Bericht des Bauausschusses über den Amtsvortrag wegen Ausbesserung der hölzernen Einfriedung beim städtischen Schulgebäude in der Grabengasse.

Berichte des Finanzausschusses über 1. das Ansuchen des Badedieners Josef Storzang um Bewilligung einer Remuneration; 2. einen Amtsvortrag wegen Uebernahme der Kosten für die Beistellung eines Gerichtsbediensteten während der vorübergehenden Unterbringung des Bezirksgerichtes; 3. die Ansuchen des k. k. Landeskonservatorenamtes in Graz wegen Ausbesserung der Kapellen am Kalvarienberge; 4. die Eingabe des Deutschen Ortschulvereines in Pfaffenbrunn um Bewilligung eines Beitrages für 1914 und 5. das Ansuchen der Lehrerin um Weiterbewilligung des Wohnungsgeldes.

Berichte des Gewerbeausschusses über 1. die Eingabe der Anna Radosch um Verleihung einer Erdbereikonzession; 2. die Eingabe des Gottfried Semlitsch um Verleihung einer KinoKonzession und 3. einen Erlaß der k. k. Statthalterei in Graz in Angelegenheit der Abänderung der Viehmarktordnung für die Stadt Cilli; 5. die Eingabe des Ferdinand Oberster um Erteilung der Bewilligung zum Braten und den Verkauf von Kaffee in Hauptplaze.

Der öffentlichen folgt eine vertrauliche Sitzung.

Todesfall. Am 16. d. nachts ist hier der k. u. k. Rittmeister d. R. Herr Constantin Baron Fiedler, Gutsbesitzer auf Görzhof, einem langen, qualvollen Leiden im 52. Lebensjahre erlegen. Die irdische Hülle des Verbliebenen wurde am Dienstag vormittags am hiesigen Bahnhofs feierlich eingeseget und hierauf nach Triest überführt, wo sie am Mittwoch nachmittags am Zentralfriedhofe in der Familiengruft beigesetzt wurde.

Vom politischen Dienste. Der Statthalter hat den Bezirkskommissär Dr. Raoul Schabel von Degenburg von Judenburger zur Bezirkshauptmannschaft Graz, den Bezirkskommissär Dr. Rudolf Freiherrn von Steeb von Rann zur Bezirkshauptmannschaft Marburg, den Statthaltereikonzipisten Dr. Egon R. v. Arzens (Statthalterei) zur Bezirkshauptmannschaft Leoben, den Statthaltereikonzipisten Dr. Alfons Wessely von Marburg zur Bezirkshauptmannschaft Rann, den Statthaltereikonzipisten Karl Schmidt von Lufingen von Liezen zur Bezirkshauptmannschaft Judenburger, den Statthaltereikonzipisten Dr. Max Brzezina von Birkenthal von Bruck a. d. Mur zur Bezirkshauptmannschaft Voitsberg, den Statthaltereikonzipisten Siegmund Ritter v. Benigi in Muelenberg von Graz zur Bezirkshauptmannschaft Bruck a. d. Mur, den Statthaltereikonzipienten Dr. Franz Fina von Graz zur Bezirkshauptmannschaft Cilli, den Statthaltereikonzipienten Arnold Mader von Graz (Statthalterei) zur Bezirkshauptmannschaft Liezen, den Statthaltereikonzipienten Viktor Jangger von Graz zur Bezirkshauptmannschaft Pettau übersezt, dann den Statthaltereikonzipisten Dr. Max Ringel in Voitsberg und den Statthaltereikonzipisten Dr. Walter Alberth in Leoben zur Dienstleistung bei der Statthalterei einberufen.

Aus dem Landesschulrate. In den zeitlichen Ruhestand wurde versetzt die definitive Lehrerin in Schleinitz Stephanie Lecker. In den dauernden Ruhestand wurden versetzt: die im zeitlichen Ruhestand befindliche definitive Lehrerin in St. Veit bei Montpreis Josefina Bezaj; die im zeitlichen Ruhestand befindliche definitive Lehrerin in Tüffer Albine Cuntara; der Oberlehrer in St. Marga-

rethen bei Römerbad Franz Pecar; die im zeitlichen Ruhestand befindliche definitive Lehrerin in St. Marcin bei Erlachstein Leopoldine Hofschmar-Zutrasch. Die Anerkennung wurde ausgesprochen der definitiven Lehrerin in Tüffer Albine Cuntara anlässlich ihrer Versetzung in den dauernden Ruhestand für ihre vieljährige, erspriessliche Leistung im Schuldienste.

Veränderungen im Personalstand der Südbahn. Ernannet wurde: Stationschef Josef Zeiler, Revident in Bozen-Gries, zum Stationschef in Lebring. — Versetzt wurden die Revidenten: Alfred Medweh von Marburg-Hauptbahnhof nach Villach-Hauptbahnhof; Otto Holzgruber von Villach Hauptbahnhof nach Wien Südbahnhof. Die Adjunkten: Josef Leitner von Marburg Hauptbahnhof nach Graz Hauptbahnhof; Robert Jörgen von Villach Hauptbahnhof nach Graz Hauptbahnhof; Franz Schroll von Bruck an der Mur nach Graz Hauptbahnhof. Die Assistenten: Rudolf Wink von Rabresina nach Görz Südbahnhof; Rudolf Hojs von Storz nach Feistritz; Alois Gruber von Pettau nach Brunn; Weithard Gandini von Donawitz nach Marburg Hauptbahnhof; Josef Kollmann von Unterdrauburg nach Pettau; Bernhard Bremscat von Opicina Südbahnhof nach Triest. Die Beamtenaspiranten: Franz Müller von Bleiburg nach Grafenstein; Wilhelm Stroblitz von Bleiburg nach Sillian. — Pensioniert wurde mit 1. November 1913: Anton Ohmana, Oberrevident in Marburg Hauptbahnhof.

Berzichleistung. Der behördlich autorisierte Bergbauingenieur Herr Hans Gutmann in Cilli hat seine Befugnis zurückgelegt.

Das erste Sinfoniekonzert des Cillier Musikvereines, das Sonntag den 16. d. im großen Konzertsaale des Deutschen Hauses stattfand, bewies uns durch sein, auch hochgespannte Erwartungen übertreffendes Gelingen aufs Neue, daß der Musikverein in Cilli nicht selbstzufrieden auf den errungenen Lorbeeren ruht, sondern in ernster, zielbewußter Arbeit die eroberte Höhe seiner Leistungen zu erhalten weiß. Den Anfang machte die Sinfonie in F-dur op. 9 von Hermann Götz. Dieser Meister ist das Musterbild des idealistischen deutschen Musiklers älterer Zeit, und trotz seiner ostpreussischen Abstammung ein gefühlschwelgerischer und romantischer Lyriker ohne eigentliche dramatische Ader. Das Schönste geben seine in der Form gedungenen, im Inhalte von beinahe Schubertischem Geiste erfüllten Mittelsätze. Herrn Musikdirektor J. C. Richter gelang es mit dem, durch Zuziehung von zahlreichen Dilettanten und auswärtigen Musikern verstärkten Vereinsorchester, die reichen Vorzüge des Werkes, seine blühende, warmherzige Melodik, seine packenden Rhythmen vortrefflich wiederzugeben. Die Ausführung zeugte von Sorgfalt und hingebendem Studium. Nachdem der wohlverdiente Beifall verklungen war, trug Frau Frieda Gallent-Teppey die große Arie der Aida aus dem ersten Akt der Oper Aida vor. Die Künstlerin ist in dem glücklichen Besitze einer prachtvollen, königlichen Sopranstimme von seltener Kraft und Weichheit. Zu diesen natürlichen Gaben tritt eine vollendete Schulung des edlen Organes, eine außerordentliche Gesangskultur. Ein Mezza voce von bestrickendem Reiz, ein mühelos sich vollziehendes Zueinanderfließen der Register, eine vortreffliche Phrasierung sind für die Künstlerin weiter nichts als Selbstverständlichkeiten. Ueber dem, unter Musikdirektor Richters Leitung schmiegsam begleitenden Orchester, strahlte die warme, üppig quellende Stimme in unvergleichlicher Klangschönheit, ließ voll Adel und Ausdruckskraft Verdis unsterbliche Kantaline vor uns erstehen und zwang alle Hörer in ihren Bann. Stürmischer Beifall erlangte die Zugabe zweier Lieder, mit welchem die Künstlerin ihre Meisterschaft in der Beherrschung dieser kleineren Gattung bewies. Man hätte gern viel, viel mehr gehört! Dann folgte Franz Liszt's „Ungarische Phantasie für Klavier und großes Orchester“. Mit dem Vortrage dieses, an das technische Können und die Kraft außerordentliche Anforderungen stellenden Stückes stellte sich Fräulein Hansi Seelig dem Cillier Publikum vor; es sei vorweg gesagt: mit dem besten und schönsten Gelingen. Die Künstlerin vereinigt eine schlackenfreie, brillante Technik mit einer vornehmen, stark verinnerlichten Auffassung, dem Produkte eines lebhaften musikalischen Temperamentes und eines geläuterten Geschmacks. Wir bewunderten ebenso sehr den Anschlag, die Präzision und Eleganz der Läufe, Triller, Terzen- und Oktavenpassagen, der glissandi usw., die getreue Wiedergabe der feurigen Rhythmen, den warmherzigen Gesang in den lyrischen Teilen der Phantasie, wie die kraftvolle Steigerung am Schlusse.

Ein südslawischer Städtetag.

Im Süden ist eine recht merkwürdige neue Organisation geplant. Es soll ein neuer Städtetag geschaffen werden. Städtetage sind ja jetzt üblich und finden wiederholt statt zur Herbeiführung einverständlicher Vorentscheidungen im Interesse der städtischen Verwaltung und städtischer Anliegen. Was aber da unten geplant ist, das dürfte wohl mit den üblichen Aufgaben der anderen Städtetage kaum etwas zu tun haben. Der Städtetag, der gegründet werden soll, nennt sich ein südslawischer Städtetag und an der Spitze dieser neuen Organisation stehen die Bürgermeister von Laibach und Spalato aus Oesterreich, von Agram aus ungarischem Gebiete, von Sarajewo aus den österreichischen Reichslanden, außerdem noch der Bürgermeister von — Belgrad. Damit dürfte wohl genügend gekennzeichnet sein, um was es sich den Machern des Städtetages handelt. Von Wasserleitungen, Trinkwasser, Gasanstalten und elektrischen Bahnen wird wohl bei diesem Städtetage nicht viel die Rede sein. Dafür umso mehr vom zukünftigen südslawischen Reiche, in dem alle jene Hauptstädte unterkommen müssen, deren Bürgermeister sich jetzt zum südslawischen Städtetage zusammenfinden.

Die kroatische Frage.

Aus Agram wird der „Wiener Deutschen Korrespondenz“ geschrieben: Die Beratungen des königlichen Kommissärs Baron Skerlec mit den Führern der kroatischen Parteien sind soweit gediehen, daß man die Linien des Entwurfsprogrammes bereits deutlich wahrnehmen kann. Die kroatische Krise ist bekanntlich aus der Eisenbahnpragmatik entstanden, durch die die kroatische Autonomie unzulässig verletzt wurde. Hierzu kamen noch Beschwerden gegen die Magnarisierung kroatischer Ortsnamen und gegen die Durchführung des finanziellen Ausgleiches zwischen Ungarn und Kroatien. Verschärft wurde die Krise jedoch durch einen Antrag, der seinerzeit im kroatischen Landtage gestellt worden war und die staatsrechtliche Trennung Kroatiens von Ungarn verlangt hatte. Um die Annahme dieses Antrages zu verhindern, mußte der kroatische Landtag aufgelöst, die Verfassung suspendiert und der Banus (Statthalter) durch einen königlichen Kommissär ersetzt werden. Die gegenwärtige ungarische Regierung will nun Kroatien soweit entgegenkommen, als sie die Abstellung der kroatischen Beschwerden nicht mehr von der Wahl eines unionsfreundlichen Landtages abhängig macht. Es sollten also zunächst die anstößigen Bestimmungen der Eisenbahnpragmatik beseitigt und auch die übrigen materiellen Beschwerden der Kroaten abgestellt werden, ganz unabhängig von der Frage der Wiederherstellung verfassungsmäßiger Zustände. Man hofft, daß die Stimmung im Lande, die ohnehin sich schon unter dem Einflusse der entgegenkommenden Haltung des königlichen Kommissärs Baron Skerlec sehr beruhigt hat, sich dann derart gestalten wird, daß es möglich sein werde, das Kommissariat wieder aufzuheben, Baron v. Skerlec als Banus zu installieren und die Neuwahlen für den Landtag auszusprechen. Sollte der neue Landtag sich jedoch trotz der Abstellung der kroatischen Beschwerden wieder außerhalb der Verfassung stellen, dann müßte man allerdings zu dem Kommissariat zurückkehren. Es wird darum also von den kroatischen Parteien abhängen, ob die Wiedereinführung konstitutioneller Zustände von Dauer ist oder nicht.

Herr Musikdirektor Richter und das Orchester holten sich mit der ansehnlichen Durchführung der Orchesterbegleitung neue Anerkennung, ebenso mit der stilgerechten Wiedergabe des Vorspiels zur Oper Rienzi, mit der das Konzert seinen festlichen Abschluß fand. F. H.

Tanzübungen. Die Ortsgruppe Gills des Verbandes deutscher Arbeiter veranstaltet für das im Laufe des Winters stattfindende Kränzchen an jedem Donnerstag und Sonntag von 8 bis 10 Uhr abends im Konzertsaal des Hotel Mohr Tanzübungen, zu denen alle Freunde der Arbeiterschaft herzlich eingeladen sind. Der Tanzunterricht wird unentgeltlich erteilt. Der Musikbeitrag beträgt für Herren 40 Heller, für Damen 20 Heller.

Deutscher Athletiksportklub. Den Vereinsmitgliedern wird mitgeteilt, daß die leichtathletischen Übungsabende jeden Dienstag und Freitag stattfinden. Samstag Vereinskegelabend im Hotel Mohr.

Evangelische Gemeinde. Am Sonntag den 23. d. findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt, in welchem Herr Missionar Bufe aus Wien über „Jesus und die Mission“ predigen wird. Abends um 6 Uhr wird Herr Bufe in der Kirche unter Vorführung von 50 herrlich kolorierten Lichtbildern einen Missionsvortrag über „Kamerun, Land und Leute und die Baseler Mission“ halten. Der Eintritt ist frei.

Lustiger Homunkulusabend. Wie bereits gemeldet, wird Homunkulus (Dr. Rob. Weil), der berühmte Wiener Humorist und Satiriker, Sonntag den 23. d. im Stadttheater ein einmaliges Gasspiel abhalten. Um auch den außerhalb Gills Wohnenden den Besuch dieser hochinteressanten Veranstaltung zu ermöglichen, wurde der Beginn der Vorlesung für 6 Uhr anberaumt. Karten sind erhältlich in der Buchhandlung Fritz Rasch und an der Abendkassa.

Ein heiteres Mißverständnis. Die große Begeisterung einer südlawischen Gemeindevertretung für die Tschechen hat zu einem ganz köstlichen Mißverständnis geführt. Der Triesler „Piccolo“ berichtet: In einer größeren slowakischen Gemeinde bei Zara war die Stelle eines Arztes zu besetzen. Unter den Einläufen der Offerten befanden sich deutsche, italienische und auch ein — tschechisches. Nachdem aber niemand des dortigen Gemeinderates der tschechischen Sprache mächtig war, wurde doch schon aus Sympathie das tschechische Offert berücksichtigt; und siehe und staune: als der „Arzt“ kam, war es eine — Ärztin. Nun befindet sich die ganze Gemeinde in großer Erregung. Am besten wäre die Sache einfach erledigt, wenn der dortige Bürgermeister die Ärztin heiratet und tschechisch lernt — aus Sympathie für die „große Nation“.

Wieder eine Skandalgeschichte in Prag. Die Advokaten Dr. Boucek und Dr. Schmal haben an die Staatsanwaltschaft eine neuerliche Strafanzeige erstattet, in welcher sie auf die Handlungen des Prager Steueramtes aufmerksam machen, das einen jungtschechischen Stadtverordneten, der seine Steuer nicht bezahlte, rechtzeitig darauf aufmerksam machte, damit er nicht das passive Wahlrecht verliere. Als trotzdem die Wahl des betreffenden Jungtschechen annulliert wurde, sei ihm der Steuerbetrag zurückgegeben worden.

Ein deutscher Jugendführerkurs. Zur Heranbildung tüchtiger Jugendführer für völkische Jugendvereine und -horte wird vom „Hauptauschuß für deutsche Jugendpflege in Oesterreich“ vom 26.—30. Dezember d. J. in Reichenberg veranstaltet werden. Außer mehreren Vortragsvorträgen über die Gegenstände: „Soziale Problem der erwachsenden Jugend; Gesundheitspflege; körperliche Erziehung; die geistige Ausbildung im Jugendverein; Erziehung zum Staatsbürger; Grundlagen der völkischen Erziehung; weibliche Jugendpflege; ländliche Wohlfahrts- und Jugendpflege“ wird auch die praktische Jugendpflege im Jugendverein und -hort an Beispielen gezeigt werden. (Veranstalten einer Wanderfahrt, Vorbereitung und Durchführung eines Jugendabends, Einrichtung und Ausstellung einer Jugendführerbücherei, Beschäftigung von Jugendheimen und -horten und ihren Einrichtungen usw.) Neben der Mitteilung und Aufnahme praktischer Erfahrungen, neben dem Kennenlernen der Bewegung in ihren Grundzügen, in ihrer Arbeit und in ihren Formen (Organisation) ist auch die Bildung eines Gesamtarbeitenswillens aus einer einheitlichen Auffassung der völkischen Jugendpflege heraus anzustreben, eines Willens, der mit ehrlicher Überzeugung und innerer Notwendigkeit an die so schwierige Aufgabe der völkischen Jugendpflege herantritt. Zur Teilnahme an diesem Kurs sind vor allem solche Mit-

glieder völkischer Jugendgliederungen und Jugendhorte berechtigt, die als Jugendführer bereits praktisch tätig sind. Anmeldungen sind an die Arbeitsstelle des Hauptauschusses für deutsche Jugendpflege in Oesterreich in Reichenberg, Fellingengasse Nr. 20, zu richten. Um minderbemittelten Jugendführern aus weiter entfernten Orten die Teilnahme an diesem Kurse zu ermöglichen, hat der Neudeutsche Kulturbund mehrere Prämien im Gesamtbetrage von 2000 Kronen ausgeworfen. Der Hauptauschuß für die deutsche Jugendpflege in Oesterreich ersucht alle Förderer einer völkischen Jugendpflege, durch Beiträge noch möglichst vielen Jugendführern, deren Organisation sonst keine Teilnehmer entsenden könnte, die Teilnahme an dem Kurse zu ermöglichen oder zu erleichtern. Diese Beiträge können entweder direkt der zu unterstützenden Jugendgliederung oder dem Hauptauschuß selbst zugewendet werden. Letzterer ersucht auch die verehrlichen Leitungen der völkischen Jugendorganisationen, ihrerseits zur Förderung dieses Unternehmens beizutragen, jedenfalls aber auch aus eigenen Mitteln Kursteilnehmer zu entsenden. Auskünfte erteilt bereitwilligst die oben genannte Arbeitsstelle.

Storé. Dem Herrn Dr. Josef Schwischay, Distriktsarzt in St. Geist-Loische, wurde die Werk- und Distriktsarztesstelle in Storé verliehen.

Ausgabe von Briefmarkenrollen. Vom 1. Dezember anfangen werden die Briefmarken zu 3, 5, 10, 20, 25, 30 und 35 Heller auch in Rollen abgegeben. Die 3, 5 und 10 Heller-Markenrollen enthalten je 1000, die übrigen je 500 Stück Marken. Die Rollen können nur bei den Postämtern bezogen werden, und zwar werden Markenrollen vorläufig nur von jenen Postämtern auf Lager gehalten, bei denen der Bezug von Markenrollen angemeldet wurde. Der Verkauf erfolgt zum Nominalwerte der Marken ohne Aufschlag.

Ueberfluß an Krauthöpfen. Man berichtet aus Pettau: In der Umgebung Pettaus ist heuer infolge der wiederholten Regengüsse eine derartige Ueberproduktion an Krauthöpfen eingetreten, daß sie zur Nachfrage in keinem Verhältnisse stehen. Die Bauern bringen jeden Mittwoch und Freitag eine Unmenge Fuhren von Krauthöpfen, die sie trotz des niedrigen Preises oft wieder zurückführen müssen, weil sie keinen Käufer finden. Hundert prächtige Krauthöpfe bekommt man um eine Krone.

Brand. Beim Besitzer Johann Bogrin in St. Egydi bei Schönstein brach am Abend vom 13. d. im Stalle Feuer aus, das dieses Gebäude sowie größere Futtermittelvorräte, Wagen usw. einschloß. Bogrin erleidet einen Schaden von über 4000 Kronen, der teilweise durch Versicherung gedeckt ist.

Einen Saccharinhändler erwischt. Der Gendarmerie gelang es, einen Saccharinhändler, der von einer Prager Firma Saccharin bezog, in der Person des Besitzers Anton Rotnik in Raune bei Schönstein auszuforschen. Bei ihm wurden noch mehrere Kilogramm des verbotenen Süßstoffes vorgefunden und beschlagnahmt. Sein Saccharinhandel hatte eine solche Ausdehnung angenommen, daß in der dortigen Gegend ein merklicher Rückgang des Zuckerverbrauchs eintrat, was auf die Spur dieses verbotenen Handels führte.

Ausruf.

Vor Jahresfrist haben wir zur Sammlung des mundartlichen Wortschatzes für das große Wörterbuch der bayerisch-österreichischen Mundart aufgerufen, das die Akademien der Wissenschaften in Wien und München gemeinsam unternommen haben. Von allen Seiten, aus allen Schichten der Bevölkerung sind Anmeldungen von Männern und Frauen eingelaufen, die in uneigennützigster Weise sich bereit erklärten, nach bestimmten, ihnen bekanntgegebenen Gesichtspunkten den Wortschatz der lebenden Mundart und -der ihn erhellenden alten Sitten und Bräuche zu sammeln — ein neuer Beweis, daß man in weiteren Kreisen den völkischen und wissenschaftlichen Wert der Sprache des Volkes richtiger einzuschätzen beginnt.

Das Netz der Sammler entbehrt aber noch der nötigen Dichte: für manche Gebiete sind noch keine oder nur vereinzelt Sammler angemeldet; besonders die sprachlich und volksskundlich wichtigen Hochgebirgsgegenden der Alpen sind zu schwach vertreten.

Zur Ergänzung dieser Lücken richten wir denn abermals einen Ausruf an alle, die der Sache, der das Wörterbuch dienen will, ihre Teilnahme schenken und sich uns noch nicht genannt haben, und zählen im folgenden die Gebiete auf, für welche uns Sammler besonders erwünscht werden:

Steiermark: Die Gerichtsbezirke Murau, Neumarkt, Obdach, Rindberg, Birkfeld, Weiz, Gleisdorf, Graz, Frohnleiten, Voitsberg, Deutsch-Landsberg, Wildon, Eibiswald, Arnfeld, St. Leonhard, Gills; Salztal (Mariazell bis Palfau), Ennstal, Pöls, Balmatal; die Hochtäler der Mottenmanner Tauern, Stubalpe, Gleinalpe, Hochalpe, Koralpe, Fischbacher Alpen; die Gerichtsbezirke Friedberg am Wechsel, Rabersburg.

Da es sich bei der Sammelarbeit, die wir erbitten, in erster Linie um die lebendige Mundart handelt, werden diejenigen dem Unternehmen die wertvollsten Dienste leisten, die die Mundart selbst sprechen oder sie mindestens kennen und aus dem Volksmunde aufzuzeichnen in der Lage sind. Wer sich bereit erklärt, unsere Fragebogen (deren wir ungefähr zwei im Monat versenden) regelmäßig zu beantworten, ist uns besonders willkommen und solche Zusagen erbitten wir vor allem. Willkommen sind uns aber auch Anmeldungen, die sich uns etwa nur für ein bestimmtes Stoffgebiet (zum Beispiel Bergbau, Schifffahrt, Volksmedizin usw.) oder bloß für vermischte gelegentliche Aufzeichnungen zusagen können. Die Form und Technik der Eintragung in die für diese verschiedenen Zwecke bestimmten verschiedenen Zettelblöcke wird denen, die wir durch diesen Ausruf gewinnen, mitgeteilt werden. Gelehrte sprachliche Bildung ist nicht erforderlich, doch verlangt die Mitarbeit Wahrheitsförmigkeit, Ausdauer, enge Föhlung mit der Mundart und die Bereitwilligkeit, die Aussprache der Wörter und Wendungen mit Aufmerksamkeit zu beobachten und nach den in einer besonderen „Belehrung“ enthaltenen Weisungen, so gut als möglich, schriftlich zum Ausdruck zu bringen. Kosten werden den Sammlern nicht erwachsen. Andererseits ist es uns vorläufig leider nicht möglich, die gewiß oft recht mühevollen Tätigkeit zu vergüten, da die dem Unternehmen zur Verfügung stehenden Mittel derzeit nur zur Deckung der Vorarbeiten, des Kanzleibetriebes und der Druckkosten ausreichen. Die Namen unserer Sammler werden stets in den Berichten über Stand und Fortgang der Arbeit veröffentlicht werden. Ein „erster Bericht“ ist bereits erschienen und steht zur Verfügung.

Wir ersuchen jeden, der diesem Ausruf Folge gibt, in der Zuschrift auch seinen Stand und den Ort anzugeben, dessen mundartlichen Wortschatz er aufzuzeichnen beabsichtigt.

Anmeldungen erbitten wir an die Kanzlei des bayerisch-österreichischen Wörterbuches, Wien 4., Favoritenstraße 5.

Für die Wörterbuch-Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien Hofrat Professor Dr. Joseph Seemüller. Professor Dr. Rudolf Much.

Vermischtes.

Der deutsche Kaiser als Erbe. Aus Plauen (Sachsen) wird geschrieben: Der kürzlich verstorbene Privatmann Knorr in Kaufsweil bei Plauen hat sein gesamtes, etwa 1,600.000 Mark betragendes Vermögen, dem Kaiser mit der Bestimmung vermacht, es für Heer und Flotte zu verwenden. Der Kaiser hat die Hälfte der Erbschaft angenommen, die andere Hälfte erhält die Witwe des Verstorbenen. Die Erbschaft des Kaisers besteht größtenteils in Liegenschaften. Man rechnet in Plauen damit, daß ein Teil des Kaisererbes in irgendeiner Weise für die Errichtung eines Flugstützpunktes Plauen nutzbar gemacht werden kann.

Eine Erzherzogin als Krankenpflegerin. Erzherzogin Isabella, die unter dem Namen Schwester Irmengard im Döblinger „Rudolfinum“ den Krankenpflegerinnenkurs absolvierte, hat nun die Schlußprüfung im „Rudolfinum“ bestanden. Die Erzherzogin wollte schon vor Monaten als Pflegerin mit nach Albanien, erhielt aber nicht die Erlaubnis dazu, weil sie die Prüfung nicht hatte. Jetzt will sich die Erzherzogin noch einen Monat der Erholung widmen und dann als Krankenpflegerin nach Spanien reisen. Die Erzherzogin ist eine Tochter des Erzherzogs Friedrich und war mit dem Prinzen Georg von Bayern vermählt. Die Ehe wurde nach kurzer Dauer geschieden.

Eine prinzipielle Ehescheidung wegen Spionage der Prinzessin. Die Ehe des Prinzen Wilhelm von Schweden mit der Prinzessin Marie, der Tochter des Großfürsten Paul Alexandrowitsch, soll geschieden werden. Die Ursache soll darin liegen, daß die Prinzessin zugunsten Rußlands Späherdienste leistete. Prinz Wilhelm ist der zweitälteste Sohn des Königs Gustav von Schweden. Der Prinz ist 29, die Prinzessin 23 Jahre alt.

Was ist ein Waschfest?



Das ist der frohe Tag, an dem die Wäsche mit Schicht-Seife „Marke HIRSCH“ gereinigt wird. Die Wäsche wird zusehends sauber. In kurzer Zeit unter Singen und Lachen ist die ganze Arbeit getan. In jedem Stück „HIRSCH-SEIFE“ verbirgt sich ein Heinzelmännlein, das dafür sorgt, dass die Wäscherin nicht rumpeln und reiben muss. Die Wäsche bleibt infolgedessen lange wie neu und zerreisst nicht so schnell, als wie beim Gebrauche gewöhnlicher Seifen, deren geringe Waschkraft durch starkes Bearbeiten der Wäsche ersetzt werden muss.



Zur Uebergehung Roseggers bei der Verleihung des Nobelpreises erzählt die „Südslawische Rundschau“ von besonderer Seite folgendes: Es ist Tatsache, daß infolge des Einspruchs von slawischer Seite Rosegger übergangen wurde. In Telegrammen der slawischen Kulturliga und anderer slawischer Organisationen wurde das Mitglied des Nobelinstitutes Professor Dr. Alf. Jensen, der die südslawischen Angelegenheiten von seinen Reisen her kennt, ersucht zu intervenieren, wodurch die Auszeichnung Roseggers verhindert wurde.

Kapitän Scotts angeblicher Selbstmord. Der Verlag F. A. Brockhaus schreibt uns: Durch die Presse geht die Nachricht, daß Scott und seine Gefährten freiwillig den Tod gesucht hätten, als sie am Südpol die norwegische Fahne aufgepflanzt fanden. Diese aus London kolportierte Notiz beruht auf einer „altenmännigen Darstellung“. Es gibt aber keine andere authentische Darstellung des tragischen Endes der Scottischen Südpolexpedition, als das Tagebuch Scotts selbst, das nebst den Berichten seiner Gefährten in 14 Tagen in meinem Verlag erscheinen wird. Nach diesem Tagebuch, einem der erschütterndsten Dokumente der Polarforschung, stellt sich der Tatbestand völlig anders dar. Am 16. Januar 1912 fanden die englischen Forscher Amundsens Flagge und am 18. sein Zelt ungefähr drei Kilometer vom Südpol entfernt. Selbstverständlich war es nach den übermenschlichen Anstrengungen des Marsches für sie eine niederstimmernde Enttäuschung, in diesem Wettlauf nach dem Südpol unterlegen zu sein, und das quälende Bewußtsein des Zu spät! kommt in Scotts Tagebuch ergreifend zum Ausdruck. Gewiß ist auch dieses Bewußtsein von lähmender Wirkung auf die Ausdauer der fünf Männer gewesen. Aber kein Wort des Tagebuches deutet auch nur den Gedanken an, nunmehr aus getränktem Ehrgeiz in den Tod gehen zu wollen! Noch waren sie bei Kräften und ihr Selbsterhaltungstrieb stark genug, mit Energie den Rückweg anzutreten. Einen vollen Monat hielten sie aus; da brach der stärkste von ihnen als erster zusammen: Deckoffizier Evans starb am 17. Februar an den Folgen einer Gehirnerschütterung. Vierzehn Tage später ging es mit Rittmeister Dates zu Ende; noch einige Tage schleppte er sich auf erfrorenen Füßen mit fort — dann opferte er sich für die Kameraden, indem er in einem Schneesturm verschwand. — Erst angefaßt von der furchtbaren Gewißheit, daß jeder die andern mit uns Verderben reißen müsse, wenn seine Kräfte versagten und er zur hemmenden Last wurde, ließ Scott die im Arzneikasten enthaltenden Gifte verteilen, „damit jeder wisse, was er (im Notfalle) zu tun habe“. Dann setzten die drei letzten den verzweifeltsten Kampf ums nackte Leben, den sie schon zwei Monate lang führten, fort, bis sie — 20 Kilometer vor dem rettenden Depot! — einfach nicht mehr weiter konnten. Aber noch angefaßt des sicheren Todes schreibt Scott in seinem Tagebuch: „Wir haben beschlossen, eines natürlichen Todes zu sterben — wir wollen mit unseren oder auch ohne sie zum Depot marschieren und auf unserer Spur zusammenbrechen.“ Naivende Orkane machten die Ausführung dieser Absicht unmöglich, verzögerten sie mindestens, und dann war die Kraft der drei zu Ende. Mit einer letzten Eintragung vom 29. März schließt das Tagebuch: „Aber wir werden bis zum Ende aushalten; freilich werden wir schwächer, und der Tod kann nicht mehr fern sein.“ Und ebenso heißt es in den zahlreichen Abschiedsbriefen, die bei Scotts Leiche gefunden wurden. Die „altenmännige Darstellung“ bietet also für die Behauptung eines Selbstmordes keinerlei Anhaltspunkte. Daß für die letzten dunkeln Stunden die Möglichkeit eines Selbstmordes trotzdem übrig bleibt, soll nicht bestritten werden, aber wir wissen darüber nichts, und schwerlich wird dies Ge-

heimnis jemals gelüftet werden. Die Phantasie des Psychologen und Dichters mag es locken, die letzte Szene dieses Trauerspiels zu schreiben. Keinesfalls aber kann davon die Rede sein, daß Scott mit seinen Gefährten aus getränktem Ehrgeiz den Tod gesucht habe. Sie haben mit wunderbarem Heldentum gekämpft bis zum letzten Augenblick. Die wirklichen, durch den obigen Tatbestand noch nicht erschöpften Ursachen ihres Zusammenbruchs sind in ganz anderen Umständen zu suchen und werden sich aus Scotts Tagebuch mit unzweideutiger Klarheit ergeben.

Ein trüber Nachklang. Die Tage der Jahrhundertfeier sind vorbei, vorübergerauscht ist das stolze Gedenken der eisernen Zeit, die dem deutschen Volke wieder eine Heimat und ein Vaterland gab. Auf dem Leipziger Felde erhebt sich das ragende Denkmal deutscher Hingabe und Opferwilligkeit, die dem Erbfeinde die anmaßende Faust zerschmetterte, die schwer auf Deutschlands Freiheit lastete. Ist möglich, daß der gefeierten Heldengröße undenkliche Art entspringen kann? Fast wäre unglaublich, wäre die Tat nicht da und nicht zu leugnen. Der deutsche Patriotenbund hat das alleinige Recht, die feierliche Enthüllung und Einweihung des Völkerschlachtdenkmal's kinematographisch aufzunehmen, der Firma Pathé frères in Paris zugesprochen, derselben Firma, die in weinerlichen Rührstücken französische Treue gegen deutsche Herrschaft ausspielt, derselben Firma, die durch ihre aufreizenden, das nationale Empfinden tief verletzenden Filme die deutsche Presse und die deutsche Jugend zu flammendem Protest herausgefordert hat. Ja, hat der deutsche Patriotenbund nicht einen Hauch des Wehens jener großen Zeit verspürt, die mit gewaltigem Flügelschlag eine neue Welt erschuf. Ist Deutschlands Jugend auf der Leipziger Walstatt verblutet, um der geschäftlichen Rührigkeit des Erbfeindes eine profitreiche Staffage abzugeben? Hat wirklich niemand das bißchen primitiven Takt's aufgebracht, eindringlichen Widerspruch gegen diese ungeheuerliche Verunglimpfung nationalen Empfindens einzulegen. O Leipzig, freundliche Lindenstadt, dir ward ein leuchtendes Ehrenmal, erhalte es reiner, als es der gallische Patriotenbund tut. Deutsches Blut für gallisches Geschäft, die Schmach wird noch in späten Tagen brennen. Und noch einer anderen Tat sei gedacht, die würdig diesem Vorgehen zur Seite gestellt werden kann. An den Wiener Mittelschulen ist die Jahrhundertfeier spurlos vorübergegangen. So sieht die nationale Erziehung der studierenden Jugend aus. So reißt das Geschlecht heran, das in geistiger Beziehung richtunggebend wirken soll. Da wird freilich so manche tief beschämende Erscheinung im politischen Leben des deutschen Volkes verständlich. Die nationale Lauheit, der völkische Indifferentismus liegen nur zu häufig in Erziehungsfehlern, die das spätere Leben nicht mehr korrigiert. Den größten Gedenktag des deutschen Volkes vorübergehen zu lassen, ohne ihn zum Ausgangspunkte der Erweckung völkischer Denkart zu machen, das charakterisiert den Geist einer Lehrmethode, die spiritisierend dem Geist der Antike nachschmüffelt, dem eigenen Volksleben aber fremd, kalt und verständnislos gegenübersteht.

Kinomillionäre. Nicht weniger romantisch als manche Darbietungen des Kinos ist die Geschichte jener Männer, die als erste die Entwicklungsmöglichkeiten des Kinematographen erkannten, danach handelten und heute als Multimillionäre die Tage vergessen dürfen, da sie noch arm waren und das Leben ungewiß und müht vor sich liegen sahen. Einer der mächtigsten dieser Kinomillionäre, ein Führer der amerikanischen Kinoindustrie begann seine Laufbahn, so erzählt eine englische Zeitschrift, vor 50 Jahren in Newyork als armer Siellensuchender. „Als der junge Deutsche“, denn dieser moderne Kinokönig war als Deutscher geboren und nach Ame-

rika ausgewandert, „in Newyork landete, waren die Aussichten trübe, aber er war fleißig und sparsam und nach einiger Zeit fand er als Optiker eine kleine Anstellung. Später begann er sich mit Photographie zu beschäftigen und eines Tages baute er sich einen kinematographischen Apparat. Heute ist dieser deutsche Auswanderer Siegmund Lubin in Amerika als der „König der Kinematographentheater“ berühmt. Man kennt natürlich nicht die genaue Ziffer seines Vermögens, aber wie groß es sein muß, mag man daraus schließen, daß er vor einiger Zeit vier Millionen Mark für die Errichtung eines kinematographischen Ateliers in Philadelphia anlegte und für acht Millionen Mark eine Anzahl zusammenhängender Landgüter kaufte, auf denen er jetzt kinematographische Aufnahmen machen läßt. Ein Staat von 400 Photographen zählt heute zu seinem Personal.“ Nicht weniger romantisch ist der Aufstieg von Markus Lowe, der heute in allen Städten Amerikas eigene Kinematographentheater besitzt, deren Kapitalwert nahezu 40 Millionen Mark beträgt. Mit 10 Jahren begann der Kinomillionär seine Laufbahn als Zeitungsjunge, mit 14 Jahren haufierte er mit Obst, später begründete er einen Zehnpsennigbasar. Als das Kino aufkam, gab er in seinem Laden Vorstellungen, der Erfolg kam sofort: und ein Jahr später besaß Markus Lowe bereits 40 eigene Kinematographentheater.

Eine merkwürdige Krankheit. Man berichtet aus New-York: Zehntausend Mark Entschädigung wurden Fred Neun, der unter dem Namen „Der Mann, der nicht lachen darf“ bekannt ist, vom Gericht bewilligt. Er erschien vor dem Richter in einem wahren Stahlpanzer, der hinten durch eine Stahlstange gehalten wurde. Neben ihm standen Wärter, die darauf achteten, daß er nicht den Kopf bewege. Sprechen aber darf er. Und so schilderte er dem Richter, wie er vor fünf Monaten infolge der Unachtsamkeit seiner Chefs, die keinerlei Schutzmaßregeln getroffen hatten, von einem sechzig Meter hohen Wolkenkratzer hinunterfiel und sich sozusagen sämtliche Knochen zerbrach. Nach den Aussagen der Ärzte kann er noch lange leben, wenn er nicht niest und nicht lacht. Die Ärzte lassen ihn keinen Augenblick aus den Augen und sind selbst dann bei ihm, wenn er sich rasieren und die Haare schneiden läßt. Der merkwürdige Patient erklärte, daß er seine Schmerzen nur mit Zahnschmerzen in tausend Zähnen auf einmal vergleichen könne. . . Wie Fred Neun um das Niesen herumkommen will, ist einstweilen noch amerikanisches Geheimnis.

Eine heikle „Kußfrage“. Ein sonderbarer Prozeß machte in Antwerpen kürzlich von sich reden. Die Gattin eines reichen Fabrikbesitzers klagte gegen ihren Mann, daß er ihr täglich nicht die genügende Anzahl von Küßen verabfolge, und der angeklagte Mann erhob selbst seine Stimme zur Verteidigung. „Meine Herren“, rief er aus, „ich habe meine Frau gewiß geliebt und bin ihr mit jeder nur möglichen Zärtlichkeit begegnet, aber was das Küßen anbetrifft, so stellt meine Frau seit dem Tage unserer Hochzeit unausgesetzt Anforderungen an mich, die kein Mensch zu erfüllen imstande ist. Sie ist unersättlich und sie hat mich dadurch in einen Zustand gebracht, in dem mir wahrhaftig jeder Kuß zu einem Grauel geworden ist.“ Um den Prozeß zu schließen, wurde das Urteil eines Sachverständigen vernommen. Der erklärte folgendermaßen: Eine gesetzliche Regelung, zu wie vielen Küßen ein Gatte verpflichtet sei, lasse sich natürlich schwer aufstellen. Im Grunde sei die Norm so: Jungvermählte küßen sich in den ersten acht Wochen ihrer Ehe durchschnittlich dreißigmal täglich. Im nächsten halben Jahre etwa fünfundzwanzigmal am Tage, in dem gleichen Prozentlage sinkt die Lust von Halbjahr zu Halbjahr. Nach Ablauf von drei Jahren küßt der Durchschnittsehemann seine Frau höchstens dreimal am Tage. Mehr kann sie nicht verlangen, auf

so viel aber darf sie Anspruch erheben. Der Fabrikbesitzer erklärte sich bereit, seiner Frau täglich drei Küsse zu geben, und so schieden sie von den Schranken des Gerichts im besten Einvernehmen.

Rosegger über den „Bauernschreck“. Peter Rosegger schreibt im „Heimgarten“: „Seit Einstellung der Balkanfeindlichkeiten gibt es Krieg auf der Stubalpe. Dort ist vor Monaten ein fabelhaftes, von vielen „geschicktes“ und von keinem erkanntes Antier erschienen, das den Bauern das Vieh zerreiht. Für den Fremdenverkehr soweit günstig, als die Welt endlich erfährt, daß die Steiermark noch ein so ursprünglicher „Naturschutzpark“ ist, wo die Wölfe, Löwen und Hyänen wie daheim herumlaufen. In alten Zeiten, wenn irgendwo so ein Ungeheuer erschienen ist, da versprach der König dem Tierkämpfer seine Tochter und es fand sich allemal ein Held. Heute will sich auf der Stubalpe kein Georg und kein Siegfried einstellen. Jäger haben versucht, die Bestie totzuschießen, aber als sie sie sichtet, ging vor Schreck der Schuß allemal auf der unrichtigen Seite los. Dann hat man den Bauern- und Jägerschreck totschreiben wollen. Alle Zeitungen waren voll Bauernschreck, aber das Beest nährt sich nicht von Blättern, sondern von Rind- und Hammelfleisch und blieb gesund. Dann versuchte man es, den Bauernschreck totzuschreiben, umzog und durchkreuzte sein Gebiet mit einem Telephonnetz. Das machte dem Löwen oder wie er sich schreibt, gar nichts, er frist ruhig seine Rinder und Schafe. Nach der Größe des Magens zu schäßen, müßte es ein Ungeheuer sein, gegen das der Lindwurm von Klagenfurt ein Eidechsen ist. Wir wissen uns keinen Rat. Auch mit Wighlättern hat man's schon probiert und so hat der Heimgärtner gemeint, ob nicht auch er mit seinem Kram ausrücken sollte, vielleicht ließe der Bauernschreck vor dem davon.“

Eine Violinvirtuosin als falsche Lady. Aus Berlin wird mitgeteilt: Vor einigen Wochen erschien in Berlin eine Frauenrechtlerin, die sich Lady Grace of Westmore nannte und vorgab, im „Hotel Ablon“ zu wohnen. Sie sei nach Deutschland gekommen, um auf friedlichem Wege eine Million Unterschriften für das Frauenstimmrecht zu sammeln. Es gelang ihr auch, eine große Anzahl Stimmen zusammen zu bekommen, da sie eine sehr sympathische Erscheinung war. Nun stellte es sich aber heraus, daß sie eine Oesterreicherin ist und aus Brünn stammt. Sie heißt Amalie Heller und ist die Tochter des Brünner Redakteurs Heller. Schon frühzeitig trat bei ihr Begabung für Musik zutage. Sie hatte auch Sprachkenntnisse und trat hier vor zehn Jahren in der Philharmonie mit Erfolg auf. Auf einer Konzertreise in Wien lernte sie den späteren Direktor des Metropolitheaters, Pitschan, kennen. Dieser engagierte sie, und um sich einen guten Erfolg zu sichern, nannte sie sich Lady Grace of Westmore und behauptete, daß sie einem alten englischen Adelsgeschlechte entstamme. Sie wolle nur durch ihre Kunst die Not der Armen lindern. Der Name Westmore ist überhaupt nicht in den englischen Adelsbüchern enthalten. Da Fräulein Heller in Berlin bekannt war, so ließ der Direktor die Geigerin mit einer Maske vor dem Gesichte auftreten und reizte dadurch die Leute erst recht. Fräulein Heller machte dabei gute Geschäfte. Dann ging sie nach Dresden, wo sie verhaftet wurde, da sie keine rechten Ausweise über ihre Person beibringen konnte. Ihre Wohnung im „Hotel Ablon“ beschlagnahmte sich darauf, daß sie ihre Mahlzeiten im Hotel einnahm. Sie hat also als Lady Grace of Westmore ganz Berlin hinter das Licht geführt. Als Lady wurde sie auch mehr als ein Duzendmal photographiert.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, GILLI.

Schrifttum.

A. Hemberger: Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912/1913. Mit vielen Illustrationen, Porträts, zahlreichen Karten und Plänen. In 40 Hefen à 60 Heller. Auch in zwei Bänden gebunden pro Band 15 Kronen. (A. Hartlebens Verlag in Wien.) Bisher ausgegeben 30 Hefte. Heute, da auf dem Balkan halbwegs wenigstens die Ruhe wieder eingekehrt ist, kommt man eigentlich erst recht zum Bewußtsein, daß eine furchtbare Zeit, ein furchtbares Jahr, wie es die Weltgeschichte kaum gräßlicher kennt, über Europa hingegangen ist. Die

Schrecken des Balkankrieges selbst, die grauenhaften Greuel, die neben dem Kriege herliefen, die schweren politischen Krisen, die den Frieden Europas bedrohten und einen Weltkrieg in manchen Augenblicken als nahezu unausweichlich erscheinen ließen — alle diese Ereignisse finden ihre spannende, heute, nach überstandener Gefahr, mehr denn je interessierende Darstellung in der „Illustrierten Geschichte des Balkankrieges“, die nunmehr ihrem Abschluß entgegengeht. In den vorliegenden Hefen 26—30 ist der zweite Teil des Balkankrieges in der bereits gewohnten Sachlichkeit und strengen historischen Treue geschildert, ein neuer Abschnitt des großen, farbenreichen Gemälses, das uns die Ereignisse eines modernen Krieges bestemmend deutlich vor Augen führt. Die große Wirklichkeitsstreue, die strenge Objektivität, die das großangelegte Werk bisher auszeichnete, ist auch in diesem Teile wieder gewahrt, und man darf dem Abschluß der Schilderung des zweiten Balkankrieges unter den Verbündeten mit großem Interesse entgegensehen.

Frankls Roseggerbuch — vergriffen!

Die starke Auflage des vom Deutsch-österreichischen Preßverein herausgegebenen Volksbuches „Peter Rosegger“ von Adolf Frankl ist bereits vergriffen und eine zweite Auflage in Vorbereitung, die gegen 350 Seiten mit über 70 Bildern umfaßt. Preis broschiert zwei Kronen, schön gebunden drei Kronen. Dieses überaus anregend geschriebene Werk verdient die größte Verbreitung und gehört auch in jede Volks- und Jugendbibliothek. Rosegger selbst sprach dem Verfasser für „dieses schöne Buch“ den wärmsten Dank aus. Die zweite Auflage wird noch im Dezember erscheinen und sowohl wegen des gediegenen Inhaltes wie der vornehmen Ausstattung für jung und alt auch als sinniges Weihnachtsgeschenk hoch willkommen sein; denn es ist ein Buch von bleibendem Wert und ein schönes Denkmal für unseren großen Volksdichter. Vorbestellungen sind umgehend an die Deutsche Vereins-Druckerei in Graz zu richten, da es sonst unmöglich ist, das Buch rechtzeitig und in genügend großer Auflage herzustellen. Körperschaften und Vereinen wird bei größeren Bestellungen zu Geschenkwegen eine entsprechende Preisermäßigung gewährt und den Volksschulen auf Wunsch eine vierteljährliche Zahlungsfrist eingeräumt.

Zahn-Grème
KALODONT
Mundwasser

Eine ideale Komposition

stellen Jays ächte Sodener Mineral-Pastillen darum dar, weil sie der Hauptsache nach die wirksamen Bestandteile aus den ausgezeichneten Gemeindegewässern Nr. 3 und 18 enthalten. Brunnen Nr. 3 ist wirksam gegen Erkrankungen und Reizungen der Luftwege; Brunnen Nr. 18 wirkt ausgezeichnet auf Magen und Darm. Daraus ergibt sich, daß Jays ächte Sodener Mineral-Pastillen gleich günstig bei Katarrhen der Luftwege wie auf Magenverstopfungen, Dyspepsie, Säureansammlung etc. wirken müssen, und dieser gemeinsamen Wirkung danken sie ihren Weltruf. Man achte aber stets auf den Namen „Jay“. Die Schachtel kostet Kr. 1.25.

Steckenpferd- Lilienmilchseife

von Bergmann & Co., Tettschen a. Elbe
bleibt nach wie vor unerreicht in ihrer Wirkung gegen Sommerprossen sowie unentbehrlich für eine rationelle Haut- und Schönheitspflege, was durch täglich einlaufende Anerkennungsbriefe unwiderleglich bestätigt wird. à 80 h vorrätig in Apotheken, Drogerien und Parfümeriegeschäften etc. Desgleichen bewährt sich Bergmann's Liliencreme „Manera“ wunderbar zur Erhaltung zarter Damenhände; in Tuben à 70 h überall vorrätig.

Für unsere Atmungsorgane sind Herbst und Winter böse Feinde und nur zu leicht stellen sich in diesen Jahreszeiten Schleimhautentzündungen im Rachen, im Kehlkopf, in der Luftröhre und den Bronchien ein. Solchen Erkrankungen soll man sofort die größte Aufmerksamkeit schenken, da ihre Vernachlässigung zu langwierigen schweren Katarrhen führen kann, die nicht selten sogar das Leben bedrohen. Man soll auch nicht mit zwecklosen Hausmitteln die Zeit verlieren, sondern sofort zu einem wirklichen Heilmittel greifen. Unter diesen dürfte

wohl die erste Stelle das Sirolin „Roche“ einnehmen, dessen vorzügliche Wirksamkeit bei allen Erkrankungen der Atmungswege übereinstimmend von den Ärzten anerkannt ist. Es ist von angenehmen Geschmack.

Spezialität
Echt Richter' Echt
geschützt unter No 1732 - 1733. Original geschützt unter No 1732 - 1733.
Magénbitter
Höchstes Mittel für jede Familie. Präparat gegen Magenleiden.
Höchste Auszeichnungen.
! EINZIG ECHT !
nur von **Robert Richter**
Rosbach No 433.
(Böhmen.)
Vertretung und Lager für Cilli und Umgebung bei:
Gustav Eckschlager
Cilli, Grazerstrasse 28.

Sie sparen

an Bohnenkaffee durch eine kleine Zugabe von : **Frant** : — Dieser Vorteil ist darin zu suchen, daß der „echte : **Frant**“ dem Bohnenkaffee geschmacke von allen hier aufliegenden Zusätzen am nächsten kommt.

Warum verdient der

OXO

Rindsuppe-Würfel

das vollste Vertrauen des Publikums? Weil er von der seit fast 50 Jahren bestehenden u. weltbekannten

Liebig

Gesellschaft hergestellt wird. Die Liebig Gesellschaft gewinnt den zu ihren Würfeln verwendeten Fleisch-Extrakt ausschließlich in eigenen, unter wissenschaftlicher Kontrolle arbeitenden Fabriken, und kann deshalb für die Güte der OXO-Rindsuppe-Würfel jede nur denkbare Garantie übernehmen.



Prima Buchenscheitholz

trocken, meterlang, die Klawer mit K 32.—, solange der Vorrat reicht. Anmeldungen nimmt entgegen Herr städt. Verwalter Peter Derganz.

Maschinschreibunterricht

und Stenographie erteilt ein lehrbefähigter Maschinschreiblehrer gegen mässiges Honorar. Anfragen sind zu richten an Stadtamtsekretär Hans Blechinger.

Realitäten - Verkehrs - Vermittlung der Stadtgemeinde Cilli.

Ländliches villenartiges Haus mit 2 Wohnungen Zimmer, Küche samt Zubehör; Acker, Garten, Weinhecken und Obstbäume, sowie Wirtschaftsgebäude, ausgezeichnete ertragsfähige Weinfeuchung. Sehr preiswürdig.

Stadthaus in Cilli, einstockig, mit Vorgarten und Grundstücken, die sich vorzüglich als Baugründe eignen, enthaltend 4 grössere Wohnungen samt Zubehör, Wasserleitung u. s. w. ist mit den Grundstücken oder ohne denselben preiswürdig zu verkaufen. Die Grundstücke werden auch nach Ausmass ohne dem Hause abgegeben.

Sehr schönes Landgut im Sanntale, an der Reichsstrasse 3 km von Cilli entfernt, bestehend aus einem komfortablen einstockigen Herrenhause mit Veranda, einem grossen Wirtschaftsgebäude, Stallungen, Wagenremise etc. u. sehr ertragsfähiger Oekonomie ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Einstöckiges Wohnhaus, neugebaut, mit Gastwirtschaft Brantweinschank, Trafik u. Garten in einem deutschen Orte in unmittelbarer Nähe von Cilli, ist preiswürdig zu verkaufen. Dasselbst sind auch weitere drei Wohnhäuser mit ertragsfähiger Oekonomie verkäuflich.

Schöne einstöckige Villa mit Gemüsegarten und kleiner Parkanlage ist in Neu-Lemberg nächst Bad Neuhaus billig zu verkaufen. Wasserleitung im Hause. Reichliche Gelegenheit für Jagd und Fischerei.

Villenartiges Geschäftshaus mit acht Zimmern, Küche und Garten in der unmittelbaren Nähe von Cilli, nebst Baugrund, ist sofort preiswürdig zu verkaufen.

Ausserdem sind auch viele preiswürdige Realitäten und Geschäfte zu verkaufen.

Zu kaufen gesucht:

Ein Landwirtschaftlicher Besitz in der Grösse von 15—20 Joch fruchtbaren Bodens, mit gut erhaltenem Hause.

Auskünfte werden im Stadtamte Cilli während der Amtsstunden erteilt.

Eine Realität bestehend aus Wohnhaus, Wirtschaftsgebäude und Scheuer mit $\frac{3}{4}$ Joch grossem eingezäuntem Gemüsegarten sowie 1 Joch Wiese, 10 Min. vom Kurorte Rohitsch-Sauerbrunn entfernt, zu verkaufen.

Ein Besitz in der Nähe von Cilli, bestehend aus 3 nebeneinanderstehenden Wohnhäusern mit eingerichtetem Gasthause und Tabaktrafik, sowie Grund im Flächenmasse von 1 h 47 a und Garten nebst 2 Kühen und 3 Schweinen ist wegen Uebersiedlung sofort preiswert zu verkaufen.

Sehr nette Villa in der unmittelbaren Nähe von Cilli, ein Stock hoch, mit 17 Wohnräumen, nebst grossen Garten, reizende Aussicht, ist sofort preiswert zu verkaufen.

Weingartenrealität in der Gemeinde Tüchern, mit Wohnhaus, Stall, Presse, Holzlage, Schweinestall, 2 Joch Rebengrund nebst grosser Wiese. Preis 5500 K. Sofort verkäuflich.

Neues einstöckiges Wohnhaus mit schönem Gemüsegarten in der Stadt Rann a. Save ist wegen Domizilwechsel sofort preiswürdig zu verkaufen.

Villa Wohnhaus in reizender Lage. 1 Stock hoch mit 2 Wohnungen zu je 3 Zimmer, Badezimmer Dienstbotenzimmer und Zugehör. 1 Mansardenwohnung mit 2 Zimmer und Küche nebst Zubehör. Garten. Sehr preiswürdig, weil Verzinsung gesichert.

Weingartenrealität, herrlich gelegen, am Laisberg ob Cilli, bestehend aus $2\frac{1}{2}$ Joch Weingarten, durchgehends Amerikaner-Reben, 4 Joch schlagbaren Wald, $2\frac{1}{2}$ Joch Wiese etc., Herrenhaus mit Winzerwohnung, 2 Stallungen, Holzlage und Heuhütte ist unter sehr günstigen Bedingungen sofort zu verkaufen.

Ein kleines Anwesen bestehend aus einem gut erhaltenen Einfamilienhause und 2—3 Joch Garten.

Die wertvollste Weihnachtsgabe ist eine Police

der **Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter)**

Versich.-Bestand über 1 $\frac{1}{2}$ Milliarde Kronen.

Auskunft erteilt: Anton Patz, Sparkasse-Sekretär, Cilli.



Hauptdepot bei Horvath & Loibner in Cilli.

Zl. 14.150/1913.

Kundmachung.

Das Recht zum Belage der Grabstellen am städtischen Friedhofe bis zum Jahre 1893 ist laut Friedhofsordnung der Stadtgemeinde Cilli nach mehr als zwanzigjähriger Dauer erloschen, weshalb jene Parteien, welche auf dem genannten Begräbnisorte Grabstellen besitzen und das Recht zur weiteren Benützung beibehalten wollen, aufgefordert werden, die hiefür entfallende Erneuerungsgebühr, falls diese noch nicht entrichtet worden ist, beim städtischen Zahlamte einzuzahlen.

Die Frist zur Entrichtung dieser Gebühr ist bis 1. Jänner 1914 festgesetzt. Nach Ablauf dieses Termines wird die Stadtgemeinde über die auf den verfallenen Gräbern etwa noch befindlichen Grabsteine, Einfriedungsgitter, Randsteine u. dgl. frei verfügen.

Die Erneuerungsgebühr beträgt nach Ablauf von zwanzig Jahren (vom Tage des Ankaufes der Grabstellen an gerechnet) für die Dauer von weiteren zwanzig Jahren:

Für ein Familienplatz 40 K, für ein Reihengrab 20 K, für eine Kindergrabstelle 6 K.

Stadtamt Cilli, am 12. November 1913.

Der Bürgermeisterstellvertreter:
Max Rauscher.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „Teleja“, Cilli
liefert zu mässigen Preisen

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 10. bis 16. November 1913 vorgenommenen Schlachtungen sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Vertel	Lämmer	Büchlein	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schwein	Schaf	Stiegen	andere
Behal Josef	—	1	2	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	116	—	—	—
Friedrich Johann	—	1	—	—	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	253	—	—	—
Jungen Ludwig	—	—	6	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Anes Bernhard	—	1	1	—	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Koffar Ludwig	—	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gestoidel Jakob	—	7	1	—	11	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Pleischel Franz	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hiebenschegg Josef	—	9	—	—	16	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—
Sellat Franz	—	2	—	—	2	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Stelzer Josef	—	2	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Suppan Johann	—	4	—	—	8	2	—	—	—	—	—	—	74	—	—	—	—	—	—	—
Umeegg Rudolf	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gastwirte	—	—	—	—	2	5	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	90	—	—	—
Private	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—



Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Amerika

königl. belgischer Postdampfer der „Red Star Line von Antwerpen“ direkt nach

New-York und Boston

Konzess. von der hoh. k.k. österr. Regierung. Man wende sich wegen Frachten und Fahrkarten an die

Red Star Line
in Wien, IV., Weyringergasse 14
Leopold Frank
Graz, Joanneumring 16
Julius Popper
in Innsbruck, Südbahnstrasse 2
Franz Deene
Laibach, Bahnhofgasse 35.

Fillalen in Reichenberg, Gablonz, Saaz, Olmütz, Bieltitz, Jägerndorf, Troppau, Rumburg, Brünn, Linz Hohenelbe, Dornbirn, Salzburg, Mähr. - Schönberg, Neutitschein, Graz, Leoben, Köninginhof, Klagenfurt, Villach. — Expositionen in Friedek-Mistek und Braunau.

**Annahme von Geldern zur
Verzinsung im Konto-Korrent oder
auf Einlags-Bücher.**

**Übernahme von Wertpapieren zur Aufbewahrung und Verwaltung.
Bezeichnung von Wertpapieren.
Vermietung von Sicherheitsschränken (Safes.)**

Kreditbriefe

auf sämtliche Haupt- und Nebenplätze des
In- und Auslandes.

Karoline Petriček.

für zwei Pferde und ein Magazin,
für alle Zwecke geeignet, billig zu
vermieten. Näheres bei Michael
Altziebler, Hafnermeister, Cilli.

Ein Besitz

des Johann Pungarscheg in Windischgraz ist unter günstigen Bedingungen zu verpachten.

(Presischeg) in Markt Tüffer, bestehend aus 3 neben einanderstehenden Wohnhäusern mit Werkstättenlokale, mit Brunnen u. 2 Garten ist um 25.000 Kronen zu verkaufen. Näheres bei F. Permoser, Pölschach.

2 Rosshaar-Matratten, 2 Fenster-
schützer, 2 gehäkelte weisse Kouvert-
decken, 1 Hängelampe, allerlei Tafel-
geschirre, darunter ein Kaffeeservice,
Wandln etc. Gaberje 7, gegenüber
der Stadtmühle.

Gasthaus

in Cilli ist wegen Ueberbürdung ab
Neujahr unter günstigen Bedingun-
gen zu verpachten. Anzufragen
Bierdepot Brüder Reininghaus, Cilli.

ruhig, separiert ist zu vergeben. Anfrage Schulgasse 11, I. St. links.

für 12 Pferde, der Raum ist geeignet auch für Magazine oder Keller, zu vermieten. Anfrage bei Karl Pann, Grazerstrasse Nr. 55, gegenüber der Stadtmühle.

Bursche

militärfrei, sucht Posten als Krankenwärter,
oder als Herrschaftsdienner, kann sofort
eintreten. Gefl. Zuschriften erbeten an
Johann Gollob, Cilli, Langenfeldgasse 1,
im Hof. 20024

Kleider u. Schuhe

kauft zu besten Preisen Adolf
K o l e n z, Trödlerei, Herrengasse 27.



Der Einbrecher merkt's erst zu spät.
Das d' Polizei auf "PERSON" geht.

□ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □ □

für Cilli und Umgebung

wird von einer der ersten österr. Anstalten für die **Brandschaden-, Einbruch-, Spiegelglas-, Haftpflicht-, Unfall- und Lebensbranche** mit Inkassobesorgung des vorhandenen grösseren Parteienstockes vergeben.

Vertrauenswürdige und geeignete Herren belieben Offerte unter „Inspektor für Cilli F 115“ an Kienreichs Annonzen-Expedition, Graz, gelangen zu lassen.

Heinzelmännchen gibt es nicht nur in den Märchen. Kleine flinke Heinzelmännchen stehen jeder Hausfrau zu Gebote: die sich Dr. Detters Badpulver anmassigt. Sie hat dann nur noch die auf den Detter-Päckchen vorgeschriebenen Zutaten zu feinstem Badwert herzutrichen und eine Viertelstunde dem Mischen und Rühren zu widmen. In einer weiteren halben Stunde kann sie den schönsten Kuchen, die appetitlichsten Mehlspeisen auf die Tafel bringen. Denn Dr. Detters Badpulver macht das „Aufgeben lassen“ der Teige überflüssig. Jeder Teig, der damit bereitet wird, ist sofort backfertig. Und jeder Teig, der nach Detters Rezepten bereitet wird, ergibt eine lockere, beförmliche, nahrhafte Mehlspeise. Darum verwenden kluge Hausfrauen nur Badpulver mit dem Warenzeichen „Ein heller Kopf“; es ist das Beste.

Iiefbewegt geben die Unterzeichneten allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten Nachricht von dem Hinscheiden ihrer innigstgeliebten Mutter, beziehungsweise Grossmutter und Schwiegermutter, der Frau

geb. Cilenšek

welche Dienstag den 18. d. M. um $\frac{3}{4}$ 9 Uhr abends, nach langem schweren mit Geduld ertragenen Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten im 59. Lebensjahre ruhig und gottgegeben entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis der teuren Verblichenen findet Donnerstag den 20. d. M. um 3 Uhr nachmittags vom Trauerhause (Tschret Nr. 11) aus auf den Tücherer Friedhof statt.

Die heiligen Seelenmessen werden Freitag den 21. d. M. um 1/2 8 Uhr früh in der Pfarrkirche zu Tüchern und in der Marienkirche zu Cilli gelesen.

Cilli—Tschret, am 19. November 1913.

Familien Urch und Stropnik.